

Schabkunst-eine graphische Technik

Fast jeder kann sich unter den Begriffen „Holzschnitt“, „Kupferstich“, „Radierung“ etwas vorstellen, aber der Begriff „Schabkunst“, englisch „Mezzotint“, französisch „manière noire“, italienisch „maniera nera“ und holländisch „zwarte Konst“ genannt, sagt nur wenigen Fachleuten etwas.

Schwarzkunst: diese zweite im Deutschen mögliche Bezeichnung wird dem Betrachter der Blätter zunächst eher einleuchten als der Begriff „Schabkunst“. Bei genauem Hinsehen wird man bemerken, daß der Grund samtig schwarz ist, während alle Details in feinen Übergängen von unterschiedlich hellen Grautönen aus dem Dunkel herausgearbeitet wurden. Der Grund selbst bildet keine gleichförmig eingefärbte Fläche, sondern zeigt bei Betrachtung mit der Lupe eine körnige Struktur: dicht bei dicht sitzen Farbkümpchen auf dem Papier. Diese werden durch Vertiefungen in der metallenen Druckplatte erzeugt, die man mit einem Roulette, also einer kleinen Walze mit gebuckelter Oberfläche, in das Metall eindrückt, oder mit einem Wiegestahl, auch Granierstahl genannt. Diese nach dem mühsamen, sehr langwierigen Arbeitsvorgang von etwa 80 Wiegegängen in größter Vielfalt sich gegenseitig überschneidenden Vertiefungen und Buckel nehmen viel Druckfarbe auf und bewirken im Druck den samtigen schwarzen und feinstrukturierten Untergrund der Graphik.

Mit zwei Instrumenten bringt der Künstler seine Darstellung in die schwarze Fläche, wobei es seine Aufgabe ist, die Gegenstände aus dem Dunkel herauszumodellieren. Mit einem Polierstahl ebnet er reibend und drückend die hochgetriebenen Wälle um die Löcher ein, dabei je mehr um so hellere Punkte und Flächen erzielend, da entsprechend weniger Farbe Platz hat. Das Metall erhält durch den glatten Stahl eine glatte Oberfläche, die keine Farbe aufnimmt, also im Druck weiß erscheint. Das zweite Instrument ist ein Schaber mit scharfen Kanten, mit dem Metall von den Hügelchen weggekratzt werden kann. Je nach der Menge des abgetragenen Materials erhält man eine mehr oder minder graue Fläche.

Ludwig von Siegen, ein Offizier in hessischen Diensten, scheint während seines Aufenthaltes in Amsterdam die Schabtechnik erstmals angewandt zu haben. 1642 äußerte er sich zum erstenmal über seine Erfin-



Prinz Ruprecht von der Pfalz, Junger Soldat mit Lanze und Schild, 1658
Schabkunst mit Kaltnadel-Radierung

dung. Nach ihm war wohl Prinz Ruprecht von der Pfalz um die Mitte des 17. Jahrhunderts der erste Verbreiter dieser neuen Kunst, indem er sie nach England – zu dessen Königshaus er verwandtschaftliche Beziehungen hatte – überführte und sie an Caspar von Fürstenberg und Valterand Vaillant weitervermittelte. Abraham Blooteling aus Amsterdam, der sich ebenfalls in London aufhielt, gilt als der eigentliche Vollender und Verbreiter der Schabkunst; als erster soll er den Wiegestahl und den Schaber verwendet haben, während vor ihm mit Roulette und Polierstahl gearbeitet worden sei. Aus eigener Anschauung widersprechen wir diesen Behauptungen. Schon die älteren Werke zeigen sehr deutlich den

Gebauch des Wiegestahls, erkennbar an den keilförmig spitz zulaufenden Enden der Vertiefungsreihen, daneben wird auch das Walzenroulette verwendet, aber in untergeordnetem Maße und meist für eine zusätzliche, modellierende Aufrauung. Auch die vom Schaber erzeugten Grautöne treten bei den Künstlern, die die neue Technik noch experimentierend erprobten, auf.

Mit Vaillant und Blooteling beginnt eine Verfeinerung der Technik, die die zartesten Übergänge von Helligkeiten und Halbschatten zur Charakterisierung der stofflichen Qualitäten von Körperoberflächen, Gegenständen des Stillebens, von Gebäuden, Mauern usw. ermöglicht.

Die von vornherein gebrauchte Mischung der Technik mit Stich, Radierung, Kaltnadel zur vollendenden Überarbeitung von Details kann nun souverän angewendet, aber auch ganz beiseite gelassen werden, wie es bei Vaillant oft geschieht.

Bei den äußerst qualitätsvollen Blättern englischer Künstler – Stillleben von Richard Earlom z. B. – kennzeichnen sehr nuancenreiche Hell-Dunkel-Übergänge und -Modellierungen die Schabkunst. Die Schabkunst diente vorwiegend der Wiedergabe von Gemälden, sie ist eine graphische Reproduktionstechnik par excellence. Dieses sicherte ihr vor allem im 18. Jahrhundert ein weites Feld der Betätigung und eine gewisse, nicht unwesentliche Rolle im sozialen Bereich der Kunst. Als Gemälde-Ersatz vermittelten die Schabkunstwerke in weitestgehender adäquater graphischer Wiedergabe die Kenntnis der Malerei vor allem in England und kamen so einem um sich greifenden Bildungsbedürfnis von Kunstliebhabern und Sammlern im Adels- und Bürgerbereich entgegen. Noch waren nur wenige private Galerien der „Allgemeinheit“ zugänglich, die gerade gegründeten Akademien mit ih-

ren Ausstellungen konnten die Bilder nur vorübergehend zeigen, bevor sie in den Sammlungen reicher Privatleute verschwanden. Der Bilderhungrige hatte nun die Möglichkeiten, sich eine Galerie von Graphiken höchster Wiedergabetreue zu erschwinglichem Preis in allen Formaten zusammenzustellen.

Die hervorragenden deutschen Meister, etwa Vogel in Nürnberg, die Haid in Augsburg u. a., orientierten sich deutlich an den Wirkungen der englischen Schabkunstblätter. Großformatige Serien nach Ridinger oder Rugendas sind ausgesprochen unbefriedigend, zumal sie auch technisch sehr zu wünschen übrig lassen. Wesentlich mehr Gewicht haben Portraits, und zwar die privaten, bürgerlichen Charakters, nicht die Herrscherportraits, deren großer Verbreitungsanspruch die höheren Aufлагemöglichkeiten des Stiches bevorzugte. Die künstlerisch unbeholfenen kleinformatigen Bürger- und Handwerkerportraits von Fenitser, die auch als Buchgraphik Verwendung fanden, sind charakteristisch für den Durchschnitt der Produktion. Ihr Wert liegt im Dokumentarischen, denn sie reproduzieren längst verlorene Gemälde.

Die im sich industrialisierenden 19. Jahrhundert anwachsende wirtschaftliche Notwendigkeit einer hohen Auflage brachte das Ende der Schabkunst. Einerseits waren die technisch wesentlich leistungsfähigeren Verfahren ihr wirtschaftlich überlegen, wie etwa Stahl- und Holzstich, andererseits bot der Flachdruck vom Stein, also die Lithographie, technisch wie künstlerisch mehr Möglichkeiten und wirkte vom Stilwollen her auch moderner. Schließlich war die typisch barocke, plastisch modellierte Erscheinungsform der Darstellungen insgesamt stilistisch überholt, als Radierung und Lithographie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Paris und England sich neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten eroberten.
Axel Janeck

23. Wechselausstellung der Graphischen Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg

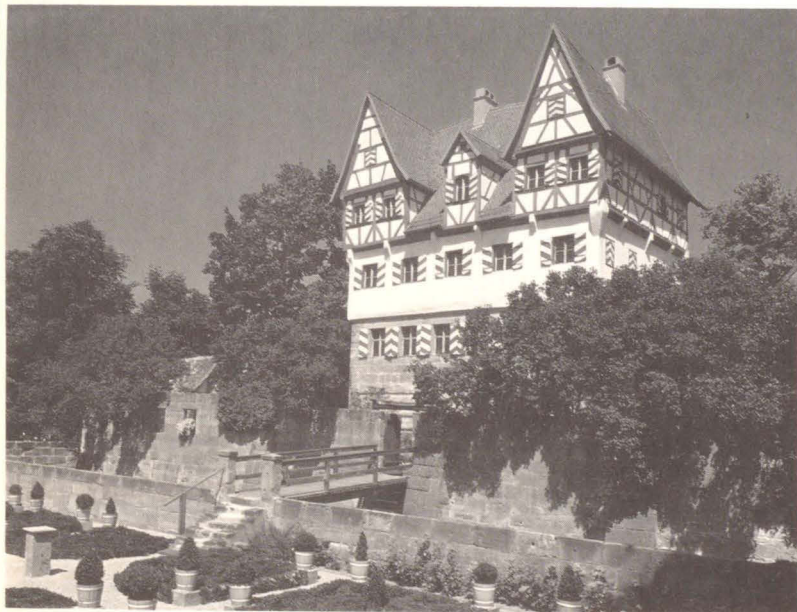
3. 4. 1981 – 30. 6. 1981

KpZ-Mappe: Alltag 1900–1930

In der Schriftenreihe des Kunstpädagogischen Zentrums (KpZ) erschien eine Mappe zur Alltagsgeschichte „Alltag 1900 – 1930“ für Grundschule und Elternhaus. Auf einzelnen DIN-A 3-Blättern sind Fotos, Geschichten und Quellentexte zu Grundlebensfunktionen wie Wohnung, Kleidung, Essen, Arbeit, Spiel, Schule ... zusammengetragen und grafisch ansprechend wiedergegeben. Anzuschauen und zu lesen wie eine Zeitung wollen sie eine Vorstellung von der Vergangenheit noch lebender Generationen geben, Erinnerungen wecken und zum Erzählen und Austausch von Erfahrungen in Familie und Schule anregen.

Als Basis für ein besseres Geschichtsverständnis wollen Erzählblätter Schüler dazu anregen, die subjektive Identität der eigenen Familie kennenzulernen, bevor sie sich im Geschichts- oder Museumsunterricht mit den objektiven Bedingungen ihres Lebens beschäftigen. Inhalt: 10 Erzählblätter, der Lebensbericht der Babette H., Nürnberg um 1910, 1 Poster (DIN A 1), Preis: DM 18,-.

Seit dem 1. April haben sich die Öffnungszeiten des Germanischen Nationalmuseums geändert. Das Museum ist jetzt täglich eine Stunde länger – von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Die Abendöffnung am Donnerstag von 20–21.30 Uhr bleibt unverändert. Montags geschlossen.



Schloß Neunhof, in reizvoller Umgebung im Norden Nürnbergs gelegen, ist in den Monaten Mai bis September wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Patrizierschloßchen wurde als Sommerwohnsitz und Verteidigungsvorposten im späten 15. Jahrhundert erbaut, zu einer Zeit, als der Nürnberger Patriziat begann, adlige Lebensgewohnheiten zu übernehmen. Der Außenbau mit seinen Fachwerkgiebeln ist in seinem ursprünglichen Zustand weitgehend erhalten. Mit seiner intakten Inneneinrichtung –

Küche, Prangküche, Wohn-, Schlaf- räume und Kapelle – aber auch mit seinen Wirtschaftsgebäuden und dem neu angelegten Barockgarten ist Schloß Neunhof ein interessantes und anregendes Zeugnis patrizischen Landlebens in der Zeit des 16. – 18. Jahrhunderts. Ein ideales Ziel für den Wochenendausflug mit der Familie. Das Schloß ist samstags und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Sie erreichen es über die B 4 (Richtung Erlangen) oder mit der Buslinie 31 (Endhaltestelle).